

NATUR-KATASTROPHEN

Die große Flut

Die Natur setzt ihre Mittel ökonomisch ein“, erkannte der schwedische Orkanforscher Bergerow nach langjährigem Studium der Sturmfluten. Wenn die Natur eine vollendete Katastrophe durch möglichst ökonomischen Einsatz ihrer Mittel erreichen wollte, so hat sie in der vergangenen Woche ihr Plansoll erfüllt:

- ein mittelstarker Südwestwind, der von einem anscheinend harmlosen Tief (siehe „Der Motor des Orkans“) angesaugt wurde, schob tagelang Atlantikwasser durch den Kanal in die Nordsee. An den Küsten stieg die Flut;
- dasselbe Tief drückte die mit Atlantikwasser verstärkten Wellen der Nordsee gegen die Deiche der Niederlande und Englands;
- die Sturmflut verbündete sich mit der Springflut, dem alle vierzehn Tage eintretenden Höchststand der Flut.

Die Seewetterwarten Englands und Hollands hatten überhaupt keine Sturmwarnung gegeben. So überraschend brach der Orkan los.

Während die Menschen an der Küste ihren verzweiferten Kampf gegen den wildgewordenen blauen Hans begannen, rief Madame Le Poutrel (Pressechef des niederländischen Roten Kreuzes) beim „Rote-Kreuz“-Direktor Alfred van Amden an. Ein Freund habe ihr gerade mitgeteilt, daß in der Nähe des Städtchens Hasselt in Nordbrabant ein Deich gebrochen sei. Zwar seien offensichtlich keine Menschenleben in Gefahr, andererseits sei es vielleicht doch gut, einige Rotkreuzler in die Gegend zu entsenden. Madame entschuldigte sich wiederholt, daß sie den Herrn Direktor „wegen einer Kleinigkeit“ zu nachtschlafender Zeit aus dem Bett geholt habe.

Van Amden versicherte, er sei wegen des frühen Anrufs gar nicht ungehalten. Die Beteuerung fiel ihm nicht schwer. Schon seit Monaten spielte er mit dem Gedanken, einmal probeweise auf den großen Alarmknopf zu drücken. Ihn quälte die Frage: wieviel Zeit ist nötig, um die



Dann versagte die Winde
Rettungsflieger Taco Mulder

15 000 Mitglieder des Roten Kreuzes in ganz Holland auf die Beine zu bringen. Zwei waren schon wach. Warum sollten die restlichen 14 998 weiterschlafen?

Direktor van Amden, durch den Schildbürgerfall erfrischt, grünte schadenfroh und eilte unrasiert zum Gebäude des Roten Kreuzes in der Koninginne Gracht. Dort drückte er auf den Knopf. Heute hält van Amden diesen Einfall für den besten seines Lebens. Als die Rotkreuzler, die der ahnungslose van Amden alarmiert hatte, und die ersten Nothilfetrupps in den Gefahrengeländen eintrafen, klingelte der Telegraphenbote den Leutnant der Königlich Holländischen Luftwaffe, Taco Mulder, 23, vom Frühstück weg. Das Telegramm beorderte Mulder zum Flugplatz von Valkenburg. Mulder erhielt Befehl:

- sich sofort mit Leutnant R. I. Idzerda, dem Piloten des einzigen holländischen Hubschraubers in Verbindung zu setzen;
- zusammen mit Leutnant Idzerda loszufliegen und mittels Seil und Motor-

winde soviel Menschen wie möglich zu evakuieren.

Leutnant Mulder berichtete über seine Einsätze: „Am ersten Tage war es ganz furchtbar. Ich sah nur die vor Angst weit aufgerissenen Augen. Viele Menschen waren zu ängstlich, sich dem zu ihnen herabgelassenen Kabel anzuvertrauen und gaben mir mit Zeichen zu verstehen, daß sie es vorzögen, weiter auf den Bäumen zu bleiben.“

Die Katastrophen-Einsätze rissen an Mulders Nerven. Dreimal mußte er sein Prinzip, die auf Rettung Bedachten nur als „Fälle“ anzusehen, durchbrechen:

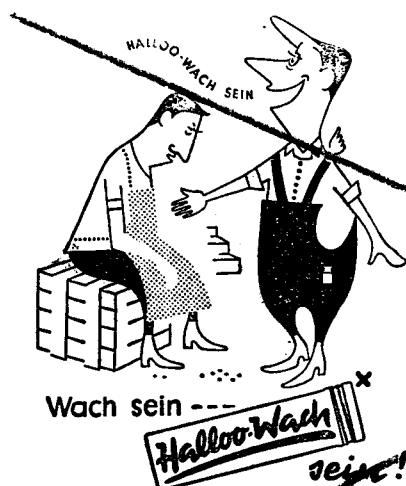
- bei seinem zweiten Flug sah Mulder zunächst nur eine Hand, die aus der Luke eines aus dem Wasser ragenden Daches winkte. Die Hand holte das herabgelassene Kabel durch die Dachluke. Als der Besitzer der Hände herauskletterte, war nicht nur er, sondern auch sein riesiger Wolfshund am Kabel befestigt. Alle Befehle, den Hund zurückzulassen, wurden ertüßet abgelehnt. Es blieb nichts anderes übrig, als beide hochzuziehen;

- dann versagte die Winde, als gerade ein Greis am Kabel hing. Mulder machte ihm per Zeichensprache klar, daß er ihn wieder absetzen müsse. Für die möglichst sanfte Landung des Pendelnden suchte er ein weites Schneefeld aus. Der Greis befreite sich nach einer Ru'schpartie vom Kabel.

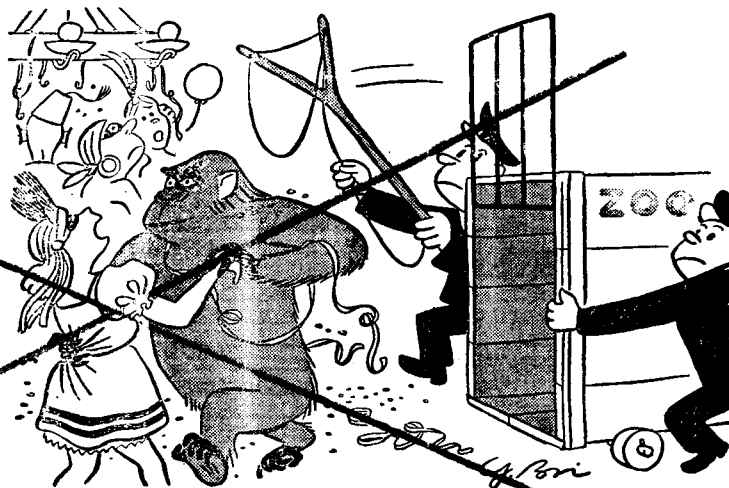
Die Augen des „Dicken“ aber, erzählte Leutnant Mulder, „werden mich noch nach zehn Jahren in meinen Angstträumen verfolgen. So etwas kann man nicht vergessen.“

Es war ein älterer, besonders dicker Mann, der die einfache Schließvorrichtung des an dem Kabel befestigten Gurtes so schlecht festgezurrte hatte, daß sie sich in der Luft öffnete. Er hatte gerade noch Zeit, sich am Kabel anzuklammern. Leutnant Mulder: „Wir waren schon in Höhe von einigen hundert Metern, und diese entsetzten Augen, die zehn Meter unter mir waren, erzählten mir in ihrer stummen Sprache, daß der erschöpfte Dicke seine Kraft schon enden fühlte.“

Ein nervöser Befehl an den Piloten. Eiligst flogen sie dem seichten Wasser zu. Der Dicke fiel aus etwa fünf Meter Höhe. Leutnant Mulder schloß die Augen. Als er sie wieder zu öffnen wagte, sah er den

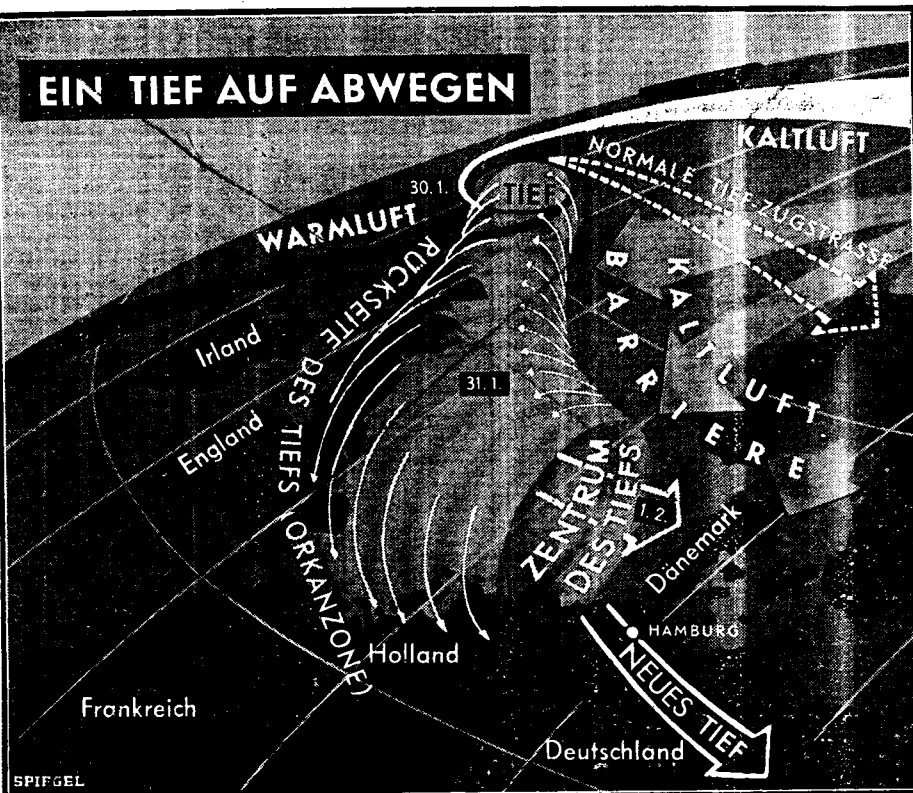


* Müdigkeit hemmt oft die Arbeit! Halloo-Wache Tabletten machen Müde müher und fördern Arbeitslust und Freude.
Für 90 Pfg. in allen Apotheken und Drogerien.



...DARAUF EINEN *Duyardin*

EIN TIEF AUF ABWEGEN



DER MOTOR DES ORKANS

der die Fluten der Nordsee über die Küsten Hollands, Belgiens und Englands peitschte, sprang bei dem Felsen Rockall, etwa 350 Kilometer westlich der Hebriden, an. Dort lag ein an sich ungefährliches Tiefdruckgebiet und zog warme subtropische Luftmassen und polare Kaltluft in seinen Wirbel. Normalerweise wäre das Sturmtief über Norwegen nach dem russischen Landblock abgezogen, ohne besonderen Schaden anzurichten. Diesmal aber war der Weg nach dem Osten durch eine undurchdringliche Kaltluft-Front über Norwegen versperrt. Das Tief blieb bei Rockall hängen und schluckte immer mehr zuströmende Luft. Die temperaturreichere Kaltluft jagte die Warmluft um das Zentrum des Tiefdruckgebietes, bis ein Orkan entstand. Schon bei Rockall meldete ein englisches Wetterschiff Windstärke 10. Nach vergeblichen Versuchen, die Norwegen-Front doch noch zu durchbrechen, tobte der Orkan Kaltfront-Barriere entlang auf Jütland zu. Seine stürmische Rückseite trieb die Flut über die englische Küste. Am 31. Januar lag das Sturm-Tief vor Jütland. Wäre ihm nun der Marsch nach dem Osten gelungen, hätte die Orkanrückfront die deutsche Küste bestrichen. Das Jütland-Tief aber löste sich auf. Ein neues Tief bildete sich mit seinem sturmfreien Kern über Hamburg. Die stürmische Rückfront tobte sich über Südbritannien und den Niederlanden aus. Im Tief-Zentrum Hamburg herrschte um diese Zeit fast Windstille.

Dicken scheinbar unverletzt bis zum Kopf im Wasser stehen und ihm zuwinken.

Rasch wurde das Kabel wieder zu ihm herabgelassen. Der Dicke winkte traurig ab und Leutnant Mulder mußte weitere zehn Minuten sehr energisch stumm Zeichen machen, bis der Dicke sich endlich entschließen konnte, einen zweiten Versuch zu wagen. Der gelang.

Gegen Ende der vergangenen Woche hatten die Regierungen der betroffenen Länder bereits einen ziemlich genauen Überblick über die erschreckenden Dimensionen der Katastrophe: In Holland überschwemmte der blanke Hans ungefähr ein Sechstel des Landes (Bevölkerung des überschwemmten Gebietes: eine Million) Verluste: 1355 Tote (nach den letzten Schätzungen). 15 000 Stück Vieh. Obendrein wurden 175 000 Hektar besten Ackerbodens durch das Salzwasser auf Jahre hinaus sterilisiert. Der Gesamtschaden beläuft sich auf drei bis fünf Milliarden Gulden (etwa drei bis fünf Milliarden DM). Für Rüstungsaufwendungen im Jahre 1953 waren 1,7 Milliarden Gulden vorgesehen.

US-WEHRMACHT

Der innere Schweinehund

Ehe er als einfacher Bürger in seine Heimatstadt Independence fuhr, schleuderte Harry S. Truman noch einmal das Kriebsbeil gegen seinen Teufelsgeneral Douglas MacArthur. Er habe den General nicht nur deshalb gefeuert, weil er den Korea-Krieg in die Mandschurei hineinragen wollte. Der General sei auch eine Gefahr für die Kampfmoral der Truppe gewesen. Schließlich seien MacArthurs abenteuerliche Pläne an der Desertion vieler amerikanischer Soldaten schuld.

Der Wurf prallte an der cäsarischen Gelassenheit des „alten Soldaten“ („Truman hat mich eben gefressen“) ab und schlug dem Ansehen der Armee eine klaffende Wunde. Truman verriet nämlich die Zahl der GIs, die sich von der Front zu ihren Etappen-Liebchen zurückgezogen hatten oder schon in den Staaten kniffen, wenn sie den Marschbefehl nach Korea erhielten: 47 000 Mann.

In die Heckwirbel des scheidenden Truman platzte letzte Woche eine neue Enthüllung rachitischer Mißbildungen in der Kampfmoral der Korea-Streitkräfte. General George W. Smythe, Kommandeur der 3. Infanterie-Division an der koreanischen Westfront, berichtete über die Massenflucht zweier Bataillone im vergangenen Oktober. Die Berichte hatten in den Geheim-Safes des Pentagon geschmort.

Nach langer Kampfpause trommelten an jenem Oktobertag die Chinesen von ihren Stellungen am „Jackson-Hügel“ mit Artillerie und Granatwerfern auf Bunker und Gräben des 65. Infanterie-Regiments. Im Gefechtsstand des Obersten Chester B. Gavre schrillten die Feldtelefone. Von allen Abschnitten kamen Alarm- und Verlustmeldungen.

Als die Chinesen am andern Tag erneut einen Stahl-Teppich auf die US-Stellungen legten, befahl Oberst Gavre, die Unruhestifter zurückzuschlagen. Die G-Kompanie rannte gegen den Hügel an. Unter direktem Maschinengewehr- und Granatwerferbeschuß entrissen die GIs den Chinesen Meter um Meter. Als sie den Gipfel stürmten, blieb die halbe Kompanie tot oder verwundet auf dem Abhang.

Die F-Kompanie ging zum Einsatz vor. Noch einmal ein verzweifelter Eisenhagel der Chinesen. Dann plötzliche Ruhe. Gavre hingte sich ans Telefon: „Habt ihr's geschafft?“ Unsicher kam die Stimme vom anderen Ende: „Nein, die Jungs von der F-Kompanie sind mit der G-Kompanie zurückgegangen.“

Gavre explodierte. Dann solle man eine andere Kompanie vorjagen. Der Befehl traf die C-Kompanie. Sie erreichte den Gipfel ohne Beschuß. Am Abend aber kamen die GIs furchtschlotternd und mit verzerrten Gesichtern zu den eigenen Linien zurück.

Panikstimmung legte sich wie ein erstickender Novembernebel über den ganzen Frontabschnitt des Regiments. Als die A-Kompanie vom 1. Bataillon die Hügelpositionen besetzen sollte, weigerte sich selbst der Kompanie-Führer, Leutnant Juan Guzman, den Befehl auszuführen. Beide Bataillone mußten aus der Hauptkampflinie zurückgezogen werden.

Als die Meldungen von Panik und Massendesertionen (von deren auch die Kommandeure anderer Divisionen berichteten) im Pentagon einliefen, rief Generalstabschef Omar Bradley die Stabschefs der drei Wehrmachtteile zu einer Sondersitzung zusammen. „Ein ungeheurer, ein ungemein gefährlicher Prozentsatz“ der amerikanischen Streitkräfte in Korea verliere bei Kampfhandlungen die Nerven, sagte er und empfahl, eine Untersuchungskommission zu bilden. Die sollte herausfinden, was der Erreger für die wehrmoralische Knochenweichung bei vielen US-Einheiten ist.

Ende Januar kam der Bericht des Ausschusses (Vorsitzender: Generalmajor G. A. Blake): Schuld an den Desertionen und Nervenzusammenbrüchen amerikanischer Soldaten tragen gerade die Leute, denen die Pflege der Nervenkraft der Streitkräfte obliegt, die Nerven- und Seelenärzte.

Was bei den Preußen markig „innerer Schweinehund“ hieß, nennen die Amerikaner „Front-Müdigkeit“ (wenn den GIs die Knie schlottern) oder „Front-Neurose“ (wenn der Soldat einen Nerven-Kollaps bekommt und durchbrennt). Für den deutschen Mann, der seinen „inneren Schweinehund“ nicht bezwingen konnte und der an der Front Mätzchen machte, war der